

Arbeitserzählungen – Sinn und Bedeutung von Arbeit in Geschichten

Carsten Ungewitter

Februar 2002

(Vortrag, gehalten auf dem internationalen Kongress der Neuen Gesellschaft für Psychologie »Psychologische Konstruktionen – Politiken der Erkenntnis«, Berlin 19.-22.02.2002)

1 Einleitung

»Wir müssen den Mut aufbringen, den Exodus aus der Arbeitsgesellschaft zu wagen« (Gorz 2000, S. 9) postuliert André Gorz emphatisch das Ende unserer Arbeitsgesellschaft.

André Gorz ist eine der zahlreichen Stimmen, die eine neue Form des Lebens und Arbeitens fordern, eine Wiederaneignung der Zeit und die eine Grundlage für eine Lebensführung suchen, deren Sinnbezüge nicht zum größten Teil in Erwerbsarbeit bzw. deren Implikationen des Warenkonsums oder des Wettbewerbs zu finden sind.

»Aber nicht die Abschaffung der 'Arbeit' dürfen wir diesem [...] System vorwerfen, sondern daß es eben diese 'Arbeit', deren Normen, Würde und allgemeine Zugänglichkeit es abschafft, weiterhin als Pflicht eines jeden, als verbindliche Norm und unersetzliche Grundlage unserer Rechte und unserer Würde postuliert.« (Gorz 2000, S. 9).

Ein Großteil der Widersprüche unserer Erwerbsarbeitsgesellschaft ist bei Gorz bereits aufgerollt:

Trotz abnehmender Notwendigkeit, den Rücken krumm zu machen, scheint Erwerbsarbeit nichts von ihrem normativen Gehalt und wenig von ihren Sinnbezügen verloren zu haben.

Die positiven und normativen Sinnbezüge von

Erwerbsarbeit sind scheinbar außerordentlich wirkmächtig und überaus resistent gegen Veränderungen.

Warum?

Diese Frage möchte ich aufgreifen und mit Passagen aus biographischen Interviews, die im Rahmen meiner Diplomarbeit vor zwei Jahren entstanden sind, illustrieren.

Theoretischer Rahmen ist die »Philosophie der Geschichten« von Wilhelm Schapp, die ich in Ansätzen umreißen möchte, auf der Suche nach der Frage, wie Sinn und Bedeutungskonstruktionen funktionieren und vollzogen werden können.

Zum Schluß möchte ich einige Ideen zur politischen Bildungsarbeit erläutern, die die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit Arbeit und Beruf von Schülerinnen und Schülern betrifft.

Zunächst zu den Geschichten der Arbeit:

Aus der Arbeitspsychologie und aus der Arbeitslosigkeitsforschung kennen wir die vielfältigen »Funktionen«, die das vielleicht gerade mal 250 Jahre alte Phänomen Erwerbsarbeit hat: Es ist in der Lage, unseren Tag zu strukturieren, es verschafft uns Anerkennung, Selbstwirksamkeitserleben und soziale Kontakte.

Wichtiger als diese einzelnen Bausteine des Sinnkonstruktes »Erwerbsarbeit« scheint mir aber zu sein, daß eine »gute Erzählung« des Lebens für viele kaum möglich ist, ohne daß darin Erwerbsarbeit einen exponierten Platz einnimmt.

Ulrich Enzensberger erzählt die verschollene Geschichte der Parasiten:

»Unsere Ahnen sind so alt wie das Abendland. [...] Wörtlich ist Parasitos ein neben, mit oder bei einem anderen Essender. Kein Mensch hätte an eine Zecke, einen Kuckuck, einen Bandwurm, [...], an einen Bettler, einen Bonzen, an einen reichen Müßiggänger gedacht. Das Wort Parasit bezeichnete im antiken Griechenland einen hochgeachteten religiösen Beamten;« (Enzensberger, S. 13)

»Niemand, der gerufen hätte: 'Geht doch Arbeiten'. Er wäre für verrückt erklärt worden.« (Ebd., S. 30)

Die aktuellen Geschichten der Arbeit sind andere. Zum Beispiel diese, die ein Graviermeister, 56 Jahre alt erzählt:

[Passage 1, Peters 1093:1112]

hier war ichs auch hab hier Lehrlinge ausgebildet und da bin ich nun bis dreiundneunzig der Konkurs war hier da bin ich eben als Fremdbesucher der nicht zum Porzellan gehört entlassen worden als nicht dazugehörig. es war eben ein Beruf der nicht zum Porzellan gehört wurde man wurden viele Entlassen ich war dabei (.) und da muß ich sagen da hab ich dass kapitalistische System (.) hassen gelernt. das was was was wir jetzt haben. aber nicht hassen als Mensch sondern das System als solches in dem man sagt du bist du wirst jetzt nicht gebraucht (.) du bist erstmal draußen. ich hab mich gefühlt als es hieß du bist arbeitslos wie Müll. (..) Müll in dem Sinne ich bin auf der Straße lang und hab mir gesagt jeder muß doch dir ansehen daß du keine Arbeit hast. das innere Sicherheitsgefühl vorher wo du bist ja n mehr oder weniger stolz durch die Gegend gerannt und hast gesagt ich habe Arbeit ich kann was ich bin wer plötzlich wurdest du nicht mehr gebraucht. das warn Gefühl als des verbrennen- das ich hab mich minderwertig gefühlt. und ich hab mich in die Reihe gestellt dieser dreihundert Menschen die alle (.) entlassen wurden ich hab jeden angekuckt und hab gesagt Mensch Kinder sind wir denn

wirklich nichts sind wir zu nichts zu gebrauchen sind wir (.) sind wir Müll sind wir Aussätzige wir können noch was. da hab ich den das System zum erstenmal was man uns gesagt hat, d- hier bist du Mensch (.) hier drüben nicht hier bist du eine Nummer und das wir hier in diesem System sind wir noch ne Nummer. ob sie auf die Bank gehen ob sie auf die Sparkasse gehen ob sie zum Arzt gehen Nummer sowieso. du bist ja (.) klar e- (2) das Gefühl (.)

Vor dem Hintergrund der Vielstimmigkeit solcher und ähnlicher Geschichten, die zugleich Umbruch und Konstanz unserer Arbeitsgesellschaft markieren, möchte ich der Frage nachgehen, was »Sinn von Arbeit« bedeuten kann.

2 Wilhelm Schapp & das Verstrickt-Sein in Geschichten

Dazu möchte ich kurz die Philosophie der Geschichten, skizzieren, wie sie von Wilhelm Schapp, Schüler von Husserl in den 50er Jahren ausgearbeitet wurde.

Von Schapp stammt die These, des Verstrickt-Seins in Geschichten.

Zu den Dingen und zu den Menschen gelangen wir nur über deren Geschichten. Jeder Mensch ist in eine Vielzahl von Geschichten verstrickt. In seine eigenen Selbstgeschichten, wie in die Fremdgeschichten anderer Menschen oder in die Geschichten einer Gesellschaft oder Epoche.

Jede Geschichte hängt mit unzähligen anderen Geschichten zusammen. Geschichten tauchen plötzlich auf, aus Stichwörtern und Überschriften heraus und verweisen an ihren Horizonten auf andere, frühere, vergangene oder zukünftige Geschichten.

Geschichten präsentieren sich bei Schapp als »fundamentale Gebilde« und »letzte Zusammenhänge« (Müller 1986, S. 55), hinter die auch die Einzeltheorien der Sozialwissenschaften nicht zurückgehen können.

Das heißt auch: Sowohl der Zugang zur eigenen Person als auch der Zugang zu fremden Personen und der zur »objektiven Welt« gelingen nur über

die jeweiligen Geschichten. So gesehen sind die Geschichten nicht in der Welt, sondern die Welt ist in den Geschichten.

Sinn und Bedeutung entsteht – in der Auffassung der Geschichtenphilosophie – dadurch, daß die einzelnen Geschichten miteinander zusammenhängen, und auf einander bezogen werden können.

Sinn und Bedeutungskonstruktionen vollziehen sich so nicht anhand abstrakter Begründungen sondern sind ebenfalls eingebettet in die jeweiligen Geschichten, in die ich verstrickt bin. Sinn entsteht durch das Anknüpfen und Weitererzählen der eigenen Geschichte wie auch durch den Bezug auf Fremdgeschichten oder gesellschaftliche Geschichten.

Wie eine solche Erzählung aussehen kann, möchte ich an einer weiteren Erzählsequenz zeigen:

Frau Scherf, 58 Jahre erzählt:

[Passage 2, Scherf 100:134]

und dergleichen und sofort und da hab ich eben auch planungseitig als Leiter Planung gearbeitet habe auch stellvertretender Fachdirektor Ökonomie gemacht ja und was hat mir die Arbeit gegebenes is so auch als die Kinder geboren wurden stand eigentlich nicht zur Debatte daß man aufhört erstens man hatte ne bestimmte Qualifikation wollte man diese verantwortliche Tätigkeit weiter ausführen mußte man einfach vollbeschäftigt sein das hatte man in sechs Stunden oder fünf Stunden gar nicht geschafft. oder wenn man sich entschieden hätte (.) man arbeitet verkürzt dann hätte man eben diese Tätigkeit nicht mehr ausführen können und (.) ja ob einem das dann noch Spaß gemacht hätte und man eben ausgefüllt gewesen wäre kann ich nicht so beurteilen oder muß ich so beurteilen daß ich sage es hätte mir dann nicht mehr so viel Spaß gemacht obwohl auf der anderen Seite die Familie und gerade auch Kinder n bißchen kurz kommen. es gab ja in der DDR vielfältige Kinder-einrichtungen und die auch ich muß sagen (.) den Kindern gutgetan haben auch wenn

manche Leute sagen die Kinder sind hier vorprogrammiert das sie nur noch strammstehen und die Hand heben wenns gesagt wird und aufs Töpfchen gegangen sind wenns- sicherlich ist hier ne Vereinheitlichung schon gewesen aber die Kinder sind selbständiger geworden die haben als sie in die Schule kamen mußten sich nicht erst an andere Kinder gewöhnen sie sind einfach selbständig und ham gewußt wie se sich verteidigen können wie se sich benehmen können unter Kindern und von der Seite her wars gut. und dann muß ich sagen in meinem Fall wars auch so als ich jung verheiratet war (.) wurde mein Mann äh sehr krank und da wars einfach notwendig daß ich weitergearbeitet habe es stand also gar nicht zur Debatte jetzt aufhören oder nur teilzeitbeschäftigt sein wir brauchten einfach des Geld und von der Seite her ähm war auch von dieser Seite her gar nicht so die Forderung jetzt Kind Familie aufhören zu arbeiten oder nur teilzeitbeschäftigt, und wie gesagt ich hatte auch nich die Ambitionen mm- mich da kürzer zu treten weil mir das einfach Spaß gemacht hat /I: hm// so mit mitn Kollegen zu arbeiten ich bin auch im Verkauf rumgekommen habe viel mit Leuten zu tun gehabt und es war vielfältig und abwechslungsreich es hat mir Spaß gemacht. und als die zweite Tochter kam (.) stand eigentlich die Diskussion gar nicht ich war in meinem Beruf aufgegangen und mußte einfach weiterarbeiten muß ich mal so sagen /I: hm//

Auf die Frage, die in der Erzählung plötzlich auftaucht, was ihr die Arbeit gegeben hat, gibt die Erzählerin nicht etwa eine abstrakte Begründung, sondern fährt mit ihrer – biographisch strukturierten – Erzählung fort. Ihre Biographie selbst ist die Antwort auf die Frage danach, »was ihr die Arbeit gegeben hat«.

Im Kontext der Geschichtenphilosophie könnte man sagen: Sinn besteht nicht aus abstrakten Kategorien. Diese sind immer nachrangig und wieder-

um Geschichten, die mit anderen Geschichten verwoben sind.

Das was das Leben ausmacht, die Eigenschaften und Charakteristika der Personen, als auch ihr Wirken existiert nur in den Geschichten. Wenn wir wissen wollen, was Liebe ist, oder Haß, oder Arbeit dann können wir nicht umhin unsere eigenen oder die fremden Liebes-, Haß- oder Arbeitsgeschichten zu betrachten. Alles substantielle an derlei Kategorien muß nach Schapp aufgegeben werden.

Geschichten nicht nur als Methode, sondern als Inhalt sozialwissenschaftlicher Forschung

Mit dem Blick auf die Möglichkeiten einer geschichtenpsychologischen Forschung bedeutet dies: Geschichten nicht nur als Methode zu verstehen, in der sich zwar narrativ repräsentierte aber letztlich als abstrakte psychische Phänomene begriffene Kategorien abbilden, sondern die Geschichten selbst als (Forschungs-)Inhalt zu begreifen.

So verstanden sind Geschichten mehr als Forschungsmaterial, das es gilt, zu analysieren, und zu abstrahieren um mit Hilfe von ihm, zu dem Eigentlichen vorzudringen.

Sie können vielmehr selbst Ziel der Forschung sein. Und mit Ihrer Hilfe kann man – im Kontext der Arbeitserzählungen – zweierlei versuchen:

1. Man kann sie verwenden, um zu begreifen, wie gesellschaftliche und individuelle Deutungsmuster miteinander zusammenhängen und
2. man kann daran anknüpfend versuchen zu zeigen, wie Sinnkonstruktionen vonstatten gehen können und wie Geschichten selbst als Begründungen für Handlungen funktionieren.

Gesellschaftliche Geschichten und Selbstgeschichten Geschichten als Sinnvorrat

Die Geschichten dieser Welt, die, die erzählt werden, die die in Literatur und Kunst kondensiert sind, die,

die als Soap-Operas massenmedial verbreitet werden, alle bekannten Geschichten bilden einen schier unbegrenzten Sinnvorrat mit dessen Hilfe ich meine eigene Geschichte verorten und erzählen kann. Erzählbar wird die eigene Geschichte nur, wenn ihre Horizonte an die Horizonte bekannter (Fremd-)geschichten anschließen. Das ist die Grundbedingung für Verstehen. Verstehen heißt: auf gemeinsame Geschichten Bezug nehmen zu können, mit der Voraussetzung, in gemeinsame Geschichten verstrickt zu sein.

Schapps Geschichtenphilosophie liefert einen Erklärungsansatz dafür, wie Deutungsmuster subjektiv repräsentiert oder verankert sein können. Sie hilft das Subjekt-Objekt-Problem zu klären, indem sie zeigt, daß Selbst- und Fremdgeschichten prinzipiell der gleichen Struktur unterliegen. Die Selbstgeschichten nehmen in dem Netz der Geschichten keine exponierte Stellung ein. Ich knüpfe beim Erzählen an sie an, wie ich auch an Fremdgeschichten oder gesellschaftliche Geschichten anknüpfe.

Ein Beispiel

[Passage 3, Peters 36:51]

folgendes sagen, 56 Jahre bin ich jetzt (.) und (.) die ersten (.) Kontakte (.) zur Arbeit (..) spielerischer Art warn als ich so sechs sieben Jahre war und wir noch (.) ein Grundstück hatten, damals zugeteilt nachm Krieg /I: hm// zur Lebenserhaltung zum hinüberretten(.) in die (.) notwendigen Nahrungsmittelbeschaffung, die es damals war es gab ja nu wenig zu essen und so- und so weiter (..) so hatten wir ein Feld gehabt und wir meine Eltern un- hatten meinem Bruder und mir (.) angetragen schon zu versuchen n bißchen was in eigener Regie anzubauen, nachdem wirs abgekuckt hatten wies die Eltern gemacht haben (deutliches Luftholen) da haben wir uns dann (.) muß sagen mit recht viel Spaß (..) (1 Silbe) Früchte angebaut die sahen natürlich nicht so exakt aus wies bei den alten- Eltern warn aber wir haben dann gemerkt was wir selbst mit unseren eigenen Händen umgebuddelt haben war mei-

ne und ich konnte da was ernten. Wir wurden mehr oder weniger unter (..) Hunger (..) und und spielerischem (..) Trieb herangeführt unseren eigenen Lebensunterhalt mal mit anzubauen. /I: mh// und daß diese Not Zeit so hart wies damals war war

Die Sequenz verweist auf die ursprünglichste Geschichte, die man mit Arbeit überhaupt in Verbindung bringen kann. Auf die Feldarbeit des Bauern, auf die Urgeschichte des Menschen und natürlich auf die Vertreibung aus dem Paradies. Hier steht sie ganz am Anfang der Erzählung der eigenen Biographie.

Ein anderes Beispiel:

I: Hm können sie sich an ne Zeit erinnern wo sie (..) besonders drüber nachgedacht haben wo_ wozu wozu machen wir das oder was was ist eigentlich Arbeit oder wozu ist das gut oder

E: (2) Arbeit ist ja (.) Wozu Arbeit gut ist wenn wir nicht arbeiten würden wären wir noch auf der Steinzeit /I: hm // (..) Basis /I: hm// denn Arbeit heißt ja eigentlich weiter nichts wie sich weiterentwickeln (..) die Gesellschaft entwickelt sich durch ihre Arbeitstätigkeit durch die Intelligenz des menschlichen Hirns immer weiter. / I: hm // Der Urmensch hat ja auch nicht gewußt als er n Faustkeil produzierte war das ja schon Arbeit /I: hm// nur er hats nicht gewußt daß es Arbeit ist das war nur für ihn ne Erleichterung und dieses hat sich eben bis heute fortgesetzt und heute wissen wir daß wir mit Arbeit unser Leben verschönern (.) verschönern und erleichtern /I: hm// können.

Hier taucht am Horizont der Geschichten die eine große Geschichte auf, wie sie seit Jahrhunderten und Jahrtausenden – mal so, mal anders – erzählt wird. Die Menschheitsgeschichte.

Fortschritt durch Arbeit, das ist, wie die Erzählung von Arbeit zur Sicherung des Lebensunterhaltes, oder Erwerbsarbeit als Teil der Normalbiographie ein Prototyp der Geschichten über Arbeit.

Eine Analyse von Geschichten auf der Suche nach den Sinn- und Bedeutungszusammenhängen kann nach den Horizonten, den Schnittstellen, den Überschriften und Stichwörtern für neue und alte Geschichten suchen. Und sie kann nach der Gesamtgestalt der Erzählung fragen, um zu untersuchen, welche Geschichte auf ein Stichwort hin präsentiert wird.

Geschichten als Handlungsbegründungen – Erweiterung von Erzählmöglichkeiten bedeutet Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten

Jede Kultur, jede Epoche stellt mit ihrem Sinnvorrat an Geschichten einen Deutungsraum zur Verfügung, innerhalb dessen ich mein eigenes Handeln sinnvoll begründen kann.

Geschichten können so als Vermittlungsinstanz zwischen individueller Lebenswelt und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verstanden werden. Bestimmte (als objektiv erzählte) gesellschaftliche Bedingungen bieten einen Handlungsraum, der jedoch erst durch den Deutungsraum der Geschichten wirksam wird.

Die Subjekte stehen, wie Klaus Holzkamp betont, nicht »der Gesellschaft als Ganzes« gegenüber, sondern vermittelt durch ihre Lebenswelt.

Diese Vermittlung können wir im Kontext einer Geschichtenpsychologie als Verweisungszusammenhänge der Selbst- zu den Fremdgeschichten verstehen. Hier lösen sich die Ebenen von Subjekt und Objekt auf, zugunsten eines Netzes von Geschichten, in die ich mehr oder weniger verstrickt bin.

Geschichten sind nichts statisches, sondern können im Zuge des Erzählens immer wieder neu konstituiert und verändert werden; auf diese Weise bin ich – trotz der Verstrickung in Geschichten – in der Lage mich reflexiv zu diesen zu verhalten, meine Geschichten und die mit ihnen verbundenen Deutungsmuster zu verändern und somit meine Verfügungs- und Handlungsmöglichkeiten zu gestalten.

Vor diesem Hintergrund möchte ich die These aufstellen, daß eine Erweiterung und Veränderung von Erzählmöglichkeiten eine Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten bedeutet.

Die Bedeutung und der Stellenwert von Erwerbsarbeit im Leben hängt entscheidend davon ab, welche Geschichten ich über mich, mein Leben und über Arbeit erzählen kann.

Die dominanten Erzählungen unserer Epoche scheinen die Möglichkeit, eine gute Geschichte über das eigene Leben – ohne Erwerbsarbeit – erzählen zu können, stark zu limitieren.

Um Gorz Utopie der Wiederaneignung der Zeit, des Abschieds von der Erwerbsarbeitsgesellschaft Wirklichkeit werden zu lassen bedürfen wir neuer Erzählungen.

Soviel zu den Arbeitserzählungen selbst.

3 Arbeitsweltorientierte politische Bildung

Ich mache einen großen Sprung; und möchte abschließend versuchen, aus diesen Überlegungen einige Schlußfolgerungen für Bildungsarbeit im Kontext arbeitsweltorientierter politischer Bildung zu ziehen.

Die Erfahrung in Projekten zu Arbeits- und Lebensorientierung für Jugendliche machten anschaulich, wie wenig alternative Erzählmöglichkeiten Jugendlichen oft haben, wenn sie über ihr Leben nach der Schule nachdenken.

Der viel beschworene Abschied von der Normalbiographie hat wenig Spuren in der schulischen Beschäftigung mit Arbeit und Beruf hinterlassen. Und wenn: dann wird darunter in der Regel verstanden, daß Jugendliche heute flexibler und anpassungsfähiger sein müssen und sich die nötigen Kompetenzen erwerben müssen, um auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig zu bleiben.

Eher hat man also den Eindruck, Schule reagiert auf die Veränderungen unserer Erwerbsarbeitsgesellschaft mit einer Restringierung von Lebensentwürfen und Deutungsmöglichkeiten.

Vor dem Hintergrund von 4,3 Mio Arbeitslosen

und einem zumindest in den neuen Ländern gravierenden Ausbildungsplatzmangel verschärft sich der normative Druck, das Leben an Erwerbsarbeit und Arbeitsmarkt anzupassen.

Pädagogisches und politisches Handeln ist hier aufgefordert, den Blick für Alternativen zu öffnen, den Diskurs um unsere Erwerbsarbeitsgesellschaft bereits in der Schule zu führen und Erzähl- und Deutungsmöglichkeiten des Lebens und der Tätigkeit zu erweitern.

Im Rückgriff auf die Arbeitserzählungen könnte dies bedeuten, dem Mainstream der Berufsorientierung Geschichten entgegenzustellen, die Lebensentwürfe ermöglichen, in denen sinnvolle Betätigung und Muße statt Erwerbsarbeit und Konkurrenz ihren Platz haben und die vor allem einen Sinnvorrat liefern innerhalb dessen auch ein Leben ohne Erwerbsarbeit sinnvoll und erfüllend verankert werden kann.

Schließen möchte ich mit den Futuristen, die schon jetzt vielversprechend das Jahrhundert der Parasiten proklamieren.

»Weil der Kanzler Schröder, der Genosse der Bosse, guten Grund zum Panikruf hat, es gäbe 'kein Recht auf Faulheit'. Tatsächlich gibt es immer mehr Menschen, die bereit sind, nicht mehr arbeiten zu wollen und die per Beschwörung neu geschaffenen Arbeitsplätze zu den offerierten Bedingungen ablehnen!

Und darin müssen wir sie jetzt bestärken, sie sind die Avantgarde, die die Gesellschaft und ihre Produktionsverhältnisse in die Zukunft transformieren.«

Ulrich Enzensberger: Parasiten. Ein Sachbuch. Frankfurt am Main 2001.

Literatur

- [1] André Gorz: Arbeit zwischen Misere und Utopie, Frankfurt am Main 2000.
- [2] Klaus Holzkamp (1997): Die Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft, in: Ders. (Hrsg.), Schriften I. Normierung, Aus-

grenzung, Widerstand, Berlin: Argument, S. 19-39.

- [3] Arno Müller: Geschichten und die Kategorien der Sozialwissenschaft, Frankfurt am Main: Lang 1986.
- [4] Ders: Identität und Geschichten. Anmerkungen zur Philosophie Wilhelm Schapps. In: Gezeiten 8/1987, S. 42-48.
- [5] Schapp, Wilhelm (1976): Wissen in Geschichten, 2. Auflage, Wiesbaden: Heymann.
- [6] Ders. (1981): Philosophie der Geschichten, 2., durchges. Auflage, Frankfurt a.M.: Klostermann.
- [7] Ders. (1985): In Geschichten verstrickt: zum Sein von Mensch und Ding, Frankfurt a.M.: Klostermann.